

# Prima Ballerina

## Französische und deutsche Ballettschulen im Vergleich

Bettina de Cosnac\*

» Berühmte Ballettschulen gibt es sowohl in Deutschland als auch in Frankreich, die der Pariser Oper feiert 2013 ihr 300-jähriges Jubiläum. Tradition und Ausbildung der Balletttänzerinnen und -tänzer in beiden Ländern sind jedoch unterschiedlich.

### Pas de deux

L'École de Danse de l'Opéra de Paris fête en 2013 ses 300 années d'existence. Sans concurrence, puisque les autres écoles en France n'ont pratiquement pas d'impact à l'étranger, cette école élitiste forme les petits rats de l'Opéra – actuellement 81 filles et 70 garçons.

La comparaison avec des écoles de ballets à Hambourg (qui existe depuis 40 ans), Stuttgart ou Berlin permet de constater les énormes différences d'approche dans les deux pays. Alors qu'à Paris, les jeunes élèves sont éduqués dans la tradition classique du ballet sans pour autant avoir de véritables perspectives de carrière, en Allemagne l'enseignement, assuré par des danseurs de renommée internationale venus de New York, de Russie ou du Brésil, est ouvert à la danse moderne. Réd.

An der RER-Station *Nanterre-Préfecture* grüßt ein Wohnviertel mit modernen Einheitshochhäusern und jungen Bäumen. In einer Seitengasse liegt auf 9 000 m<sup>2</sup> mit Garten der lichtdurchflutete, von Architekt Christian de Portzamparc konzipierte Wohn- und Arbeitskomplex der berühmten *École de Danse de l'Opéra de Paris*. Es ist ein überraschend sachlicher Rahmen für eine von dreihundertjähriger Tradition und Elitedenken geprägten Ballettschule. Ludwig XIV. rief sie 1713 als *Conservatoire de danse* ins Leben. Bereits 1661 hatte der Fan von Ballett und Feuerwerk die *Académie Royale de Danse* gegründet. Permanent benötigte er tänzeri-

schen Nachwuchs. Den fand er nicht im tanzen- den Adel, sondern unter den Armen und Waisen. Ihnen ermöglichte er eine kostenlose Ausbildung und schuf damit Europas älteste „königlich“ – heute staatlich – finanzierte Ballettschule.

Seit Herbst 1987 wird in Nanterre der französische Ballettnachwuchs ausgebildet – derzeit 81 Mädchen und 70 Jungen. Während sich die Fassade der Ballettschule modern präsentiert, sieht es bei den Inhalten der Ausbildung etwas anders aus: Hier bewahrt man aus tänzerischer Sicht die französische Schule stilisierter „*justesse du placement*“ und Harmonie und geht kaum neue Wege. „*Unser Tanz entwickelt sich*“, versichert zwar Ballettschuldirektorin Elisabeth Platel energisch, „*aber wir sind nun einmal die europäische Wurzel des klassischen Balletts und leben von unserer ausgezeichneten Tradition.*“ Diese beruht auf hervorragender, schneller Beinarbeit und perfekten Bewegungsabläufen, weniger auf individuellem Ausdruck. Vorbildfunktion habe das Ballett, bekräftigt die Anfang-50-Jährige in ebenso vorbildlicher, tadelloser Körperhaltung einer einstigen *Etoile* des französischen Opernballetts.

Kommt man auf das Ballett in Deutschland zu sprechen, besonders auf jenes der dynamischen John Neumeier-Schule in Hamburg, die ihr 40. Jubiläum ebenfalls 2013 feiert, beginnen ihre Augen zu leuchten. Es ist, als ob sich jemand nach etwas sehnt, was nicht zu vereinbaren ist, was aber in ersten gemeinsamen Seminaren beobachtet wurde, um es irgendwann vielleicht tänzerisch zu integrieren.

\* Dr. phil. Bettina de Cosnac lebt als freie Journalistin und Buchautorin in Frankreich.

## Keine „Ballettsoldaten“ in Deutschland

Das „Andere“ nennt sich Tanzvielfalt und ist sowohl körper- als auch mimischer Ausdruckstanz. Er entspricht jener Moderne, die Deutschlands Tanzszene dank der Besetzung durch „vier Ballettnationen“ aufnehmen und föderal weiterentwickeln konnte, so Ralf Stabel, Professor an der Staatlichen Ballettschule und Schule für Artistik in Berlin. Der in der DDR und mit Bolschoi-Ballett-Aufführungen Aufgewachsene weiß, wovon er spricht. Er ist ausgebildeter Tänzer, promovierter Historiker, Professor, Buchautor und Schulleiter. Ausdruck ist für ihn das A und O des Balletts als einer Form des Bühnentanzes. Niemals würde er „perfekte Ballettsoldaten“ auf seinen Bühnen agieren lassen. Tanz muss intellektuell, politisch für ihn sein. Individuell und zeitgeistnah. Deshalb haben bei den Aufnahmeprüfungen für seine Ballettschule auch unterschiedlichste Kinder eine Chance. Körpermaße und medizinische Untersuchungen sind wichtig bei der Aufnahme, aber irgendwie auch Nebensache, denn Körper entwickeln sich wenig vorausschaubar. Ein Kind, das sich bewirbt, muss für Schulleiter Ralf Stabel vor allem Persönlichkeit zeigen. Oft lässt er Kinder, die er auf Tourneen trifft, spontan vortanzen. Den Nachwuchs sucht er weltweit – und gerne in Vororten: „Tanz in den Favelas Brasiliens ist doch toll. Was die Kinder an Ausdruck mitbringen!“ Für ihn transportiert Expressivität Bedeutung.

Anders in Paris. Hier kommen die Bewerber exklusiv ins Haus. Man begibt sich nicht auf Suche. Eine Handvoll Vorzeige-Ausländer befinden sich in der Schule, etwa eine begabte Finnin oder ein Koreaner, aber diese haben bereits Spitzen-Erfahrung! Die 8- bis 13-jährigen Franzosen, die sich ehrfürchtig bewerben, gehen durch ein striktes Ausleseverfahren hinsichtlich Körperbau, Größe und Gewicht. Die Normen sind restriktiver in Paris und die Kriterien konservativer. Allenfalls sind sie zu vergleichen mit den Auswahlkriterien des Stuttgarter Balletts, wenngleich sich jenes in tänzerischer Hinsicht freier entwickelt. Den absoluten Wunsch zu tanzen setzt man in beiden Ländern voraus, ebenso eine tänzerische Grunderfahrung. Aber was man in Paris vor allem sucht, sind zu formende Charaktere. „Es handelt

sich um einen Widerspruch“, bemängelt die 16-jährige Emeline Wlambert: „Man verlangt individuellen Ausdruck, aber man lässt uns nicht, kritisiert, setzt herab, hemmt. Die Technik hat Vorrang. Dabei steht Ausdruckstanz auf dem Stundenplan. Und wenn man bei drei Pirouetten nur zwei schafft, ist es eine Katastrophe. Im Royal Ballett hingegen lobt man „Toll, dass Du es versucht hast“.“ Mit zehn Jahren bewarb sie sich auf Anraten ihrer Tanzlehrerin um einen der zwanzig jährlichen Aufnahmeplätze. Sie überstand die sechs Monate Probezeit und tanzte sich sechs Jahre lang von der untersten 6. Division hoch. Ein Muskelriss zwang sie unerwartet zum Aufhören – und zur Rückkehr in die „normale“ Welt. Rückblickend sei es eine harte, aber auch schöne Zeit gewesen. Ein Leben in einem Kokon.

Die meisten Kinder in der Ballettschule der Pariser Oper leben wie in der Berliner Ballettschule im Internat. In Nanterre teilen sie sich hübsche Zwei- und Dreibettzimmer. Eine wirkliche Privatsphäre gibt es nicht. Die kleinen Tänzerinnen der 6. Division wollen nur eins: ins Bild gerückt und bemerkt werden. Tragen sie ihr Tüllröckchen (Tutu), grüßen sie graziös mit Knicks und tänzeln rückwärts wie einst bei der Königsaudienz davon. Die meisten kamen hierher, weil ein Elternteil tanzte. Und nicht erst seit dem Tanzfilm *Billy Elliott* wissen sie, dass Schmerz, Kritik und oftmals Mutlosigkeit zur Ausbildung gehören. Sie nehmen es hin, auch wenn es ihre Kinderseele manchmal sehr belastet. „Die Frage nach einer Schulpsychologin stellte sich mehrmals, aber die Schulleitung lehnte ab. Das hieße ja, man hätte Probleme“, erklärt Emeline Wlambert. Anders in Berlin: „Wenn ein Kind Probleme hat, Essstörungen, nicht mehr gerne tanzt, in der Schule nicht mehr mitkommt, setzen wir uns sofort zusammen. Eltern, Pädagogen, Psychologen überlegen, was mit dem Kind los ist, wie man ihm helfen kann“, berichtet Ralf Stabel, „schließlich sind es sensible Jugendliche in der Entwicklung.“

In Paris sind sie zunächst Hochleistungssportler. Diesen räumt man in Frankreich besondere Unterrichtszeiten ein, von denen andere Kinder nur träumen können. Schule von 8 bis 12 Uhr; nachmittags von 13:30 bis 16:30 Uhr oder bis 18:30 Uhr wird getanzt und abends gelernt.

Das Curriculum wird weitgehend auf Ballett abgestimmt. Libretto und Musik von *Romeo und Julia* etwa oder vom *Schwanensee* werden parallel in Musik, Literatur und Geschichte behandelt.

## Abitur und Tanzdiplom

Enthusiastisch vertritt Marie-Estelle Godard, die zeitgleich mit Elisabeth Platel 2004 zur Schulleiterin ernannt wurde, das Konzept der Querverbindungen: „*Natürlich müssen wir uns an die Lehrpläne halten, aber wir interpretieren sie und konzentrieren uns auf das Wesentliche.*“ Ähnliche Interpretationsfreiheit der Lehrpläne nutzt auch Prof. Ralf Stabel in Berlin. Der Schulabschluss ist Pflicht an beiden Ballettschulen.

Wer sitzenbleibt, kommt tänzerisch nur bedingt weiter. Um dem Pariser Opernballett beizutreten, braucht der Kandidat neben der Tanzqualifikation die Mittlere Reife. Die meisten Tanzschüler werden jedoch, sowohl in Berlin als auch in Paris, bis zum Abitur geführt. Sie erwerben, in Frankreich seit 2009, zugleich Abitur und Tanzdiplom. Manche bestehen mit Auszeichnung, denn, so Emeline Wlambert, „*wer an der Pariser Ecole de Danse gelernt hat, verfügt über unheimliches Konzentrationsvermögen.*“ Und hat ausgeprägten Ehrgeiz. Fast jeder strebt nach den Sternen: *Etoile* im Opernballett zu werden, ist der Traum. Aber nur wenige schaffen es bis an die Spitze. Die anderen werden zweite Bühnengarde im Opernballett. Denn der Nachwuchs rekrutiert sich wie schon unter Ludwig XIV. aus der eigenen Schule. Wo sollten die Pariser Tänzer und Ballettinnen auch sonst hin? Spätestens mit 16 Jahren, wenn sie in der 2. Division angekommen sind, stellen sie sich die Frage. Und sind froh, wenn sie überhaupt ein Ballettcorps integriert. Während Neumeiers Absolventen und jene aus Berlin eine Vielfalt an Tänzen und Variationen, von Jazz bis *Modern Dance*, zu bieten haben, die von internationalen Tänzern aus New York, Russland, Brasilien gelehrt werden, beherrschen die Absolventinnen und Absolventen der Pariser Schule vor allem den romantisch-klassischen Tanz und fran-

zösische Choreographien, unterrichtet von zu meist ehemaligen Tänzern des Opernballetts. Das fördert die Kontinuität. Aber eignet sich kaum für den freien Markt, auf dem sich zum Beispiel das Staatsballett Berlin der Stiftung Oper, das in allen drei Opernhäusern der Hauptstadt tanzt, seine Tänzerinnen und Tänzer sucht.

Langfristig muss man sich in Paris vielleicht fragen, ob Ballette des 21. Jahrhundert überhaupt zur Aufführung kommen können, bzw. ob tradierte Ballette „*mit dem männlichen Blick der Tanzgeschichte*“ (Ralf Stabel) nicht in Anlehnung neuer Gesellschaftsformen tänzerisch neu interpretiert werden sollten: „*Welche moderne Frau im Spitzentanz würde heutzutage noch auf ihren Bal-*



*Die alte Pariser Oper Palais Garnier*

*lettprinzen untergeben warten bis jener – nach russischer Tradition – sich mit enormen Sprungbewegungen auf sie zubewegt?*“ Solch kritische Fragen wie die des Professors in Berlin stellt man in Paris nicht. Man braucht sie vielleicht auch nicht zu stellen, denn die elitäre Pariser Ballettschule steht in Frankreich außer Konkurrenz. Jüngere Ballettschulen mit modernen Ansätzen wie die in Montpellier oder Lyon finden im Ausland eher (Be-)achtung als in Frankreich selbst.

Ob Emeline Wlambert sich noch einmal an der Pariser *Ecole de Danse* bewerben würde? „*Das weiß ich nicht. Aber die schönste Erinnerung war, als ich das erste Mal im Rampenlicht stand und auch als wir Roland Petit tanzten.*“ Die schlechteste? Natürlich die Verletzung. Ihre einstigen Tanzgefährtinnen wird sie 2013 bei den Jubiläums-Aufführungen der *Ecole de Danse de l'Opéra* in Paris bewundern können. Mit etwas Wehmut im Herzen.